

es manche unter ihnen, die vor lauter Rechts-
gläubigkeit zu dergleichen griffen, wenn sie nur
könnten. Sie haben jedoch den Vortheil vor-
aus, daß ihr Lehrbegriff der Vernunft von
jeher mehr zugänglich war, daß er die Prä-
fung unentbehrlich machte; daß nicht ein
Mensch — der Pabst — über denselben ent-
scheiden konnte, und unter vielen sich keine
unhaltbare Meinung immerwährend zu halten
vermochte, zu der Zeit jedoch, wo das falsche
Lutherthum die protestantischen Köpfe so fesselte,
wie das Pabstthum die katholischen, wetteiferte
es manchmal mit dem letztern, wer der Hals-
starrigste und Verfolgungsfüchtigste sey. Ein
Jeder fühlte im Innern dabei ein Wohlbehagen
und dachte:

Mich treibt der Eifer Gottes lediglich:
- Was ich zuviel thu', thu' ich ihm!

Das auffallendste Beispiel solcher prote-
stantischen Inquisitions-Barbarei ist das
Verfahren, welches 1628 gegen Johann
Friedrich IV., Herzog zu Sachsen, stattfand.
Er, geboren 1600, der 5te Sohn des Her-
zogs Johann III. von Weimar, († 1605)
lebte gerade in der Zeit, wo der Kryptoka-
lvinismus in Sachsen die Köpfe verwirrte.
Um den Prinzen davor zu bewahren, mußte
er, nebst seinen Brüdern, die Concordienfor-
mel, den Catechismus, auswendig lernen;
einige Stunden in der Bibel täglich lesen; früh
und Abends Betstunden betwohnen; so oft Kir-
che war, in die Kirche gehn; vor der Kirche
eine Vorbereitung einnehmen; und nach der
Kirche eine Prüfung darüber aushalten. Dies
hatte bei dem lebhaften Knaben gerade die ent-
gegengesetzte Wirkung. Er legte sich lie-
ber auf Physik und Chemie, die damals
aber in Magie und Alchemie ausgear-
tet war; er wollte sich lieber in den Krieg, als
in die Kirche begeben; er meinte, in der Bi-

bel sey Manches nur poetische Ausschmückung
u. s. w. Kurz, er sagte, was jetzt jeder sa-
gen und denken kann. Allein solche Rede da-
mals, verbunden mit Destilliren, Digeriren,
Sternenbeobachten, erschien seinen Brüdern
schrecklich. Sie meinten, er habe ein Bündniß
mit dem Teufel, der damals eine große Rolle
spielte, und so brachten sie es dahin, daß er,
General in dänischen Diensten, Anfangs in Ar-
rest kam. Die dänischen Feldprediger machten
nun zuerst ihr Probestück mit Bekehrungs-
versuchen, die aber an dem Starrkopfe nutzlos
abließen. 1625 kam er aus dem Arreste los,
und ließ sich nun in Jetershausen (im
Weimarschen) nieder, wo er, nach Abtretung
seines Landestheiles, als Privatmann lebte,
bis er 1627 nun ganz als „Ungeheuer und
Eigenthum des Teufels“ verschrien
war. Seine fürstlichen Brüder verachteten ihn;
sie hätten ihn gar zu gern verbrennen lassen, wenn
er nicht Fürst gewesen wäre, denn der Bru-
der kümmerte die Frommen nicht. „Reiß dein
Auge aus!“ hätten sie gedacht. Die Geistli-
chen in Weimar schürten dabei wacker. Sie
drohten mit der Rache des Himmels, „wenn
man ihn nicht bald aus der Gewalt des Teufels
reiße!“ Der Unglückliche mußte den Kerker
fürchten. Er floh, im April 1627, fiel aber
in Lilly's Hände, und wurde seinen Brüdern
wieder ausgeliefert, die ihn am 30. Mai 1627
nach Oldisleben, wie einen schweren
Verbrecher bringen, und von 30 Musquet-
tieren, so wie von 9 Bürgern, bewachen ließen.
Am 30. Novbr. 1627 kam er in einen Kerker
nach Weimar, und hier fing nun die Geistlich-
keit ihr Inquisitions- und Bekehrungsgeschäft
an. Sie berathschlagten mit der Jenaer. Beide
klagten den Fürsten „des epikurischen
Atheismus, magischer Handlungen
und Teufelsbeschwörungen“ an, konn-